

weckt beim Leser allerdings Neugier hinsichtlich der hierbei angelegten Kriterien. Überhaupt wünscht sich der Benutzer deutlichere Aussagen zur Auswahl des aufgenommenen Schriftguts sowie eine Liste der ausgewerteten Zeitschriften (Der Hinweis »einschlägige Zeitschriften« [S. 10] ist zu pauschal).

Vorzug und Problem zugleich ist das feinmaschige Raster der Bibliographie. Scheint dieses zunächst die Literatursuche zu erleichtern, so genügt es dann meist doch nicht, nur unter einer Rubrik nachzuschlagen. Denn oft kommt es zu Überschneidungen, so daß Dinge, die eigentlich zusammengehören, weit auseinander stehen. Literatur über Diözesansynoden findet sich beispielsweise sowohl in 3.5 als auch in 10.3. Ebenso können die Rubriken »Kirchenrecht und Konkordate« (3.1), »Kirche und Staat« (8.4) und »Deutschlandpolitik« (9.14) nicht getrennt voneinander konsultiert werden. Die Unterscheidung zwischen »Diözesanen Publikationen und Schriftenreihen« (1.9.2) und »Presse- und Informationsdienste. Einzelne Diözesen« (1.14.2.2) erscheint überflüssig und störend. Teilweise wurde versucht, dem Problem durch entsprechende Verweise abzuweichen, was sich beim Gebrauch jedoch als wenig effizient erweist. Vereinzelt treten auch Fälle von Doppelnennungen auf (so etwa »Boekholt, Der Laie in der Kirche« auf S. 349 und 386). Angesichts dessen mag die Frage erlaubt sein, ob für die künftige Fortsetzung des Unternehmens nicht eine andere Form der Darbietung gewählt werden sollte. Brauchbarer wäre zweifelsohne die Anlage einer Datenbank, auf die – etwa per Internet – direkt zugegriffen werden könnte. Zumindest ein Argument spricht jedoch für die bisherige Form: Die Buch-Bibliographie ist nämlich nicht nur Hilfsmittel für den Forscher, sondern zugleich auch eine beeindruckende Selbstdarstellung des deutschen Katholizismus.

Nur wenige Ergänzungen bzw. Korrekturen aus »Rottenburger Perspektive«: S. 141 ist als Mitautor des 3. Bandes der Ökumenischen Kirchengeschichte »Rudolf Reichardt« in »Rudolf Reinhardt« zu korrigieren. S. 150 fehlt das »Verzeichnis der Priester und Diakone der Diözese Rottenburg-Stuttgart von 1922 bis 1992«. S. 153 ist der seit 1850 erscheinende »Katholische Volks- und Hauskalender« zu ergänzen. S. 317 wurde nur die zweite (v.a. im Bildmaterial wesentlich veränderte) Auflage von »Das katholische Württemberg« aufgenommen, die erste erschien 1988. Zu ergänzen ist außerdem: Joachim Köhler (Hg.), Katholiken in Stuttgart (1990). Daß die Stichjahre 1980–1993 nicht immer eingehalten wurden, sei nur am Rande vermerkt (vgl. die Aufnahme des BBKL bis 1995 [S. 135]).

Herausgebern und Bearbeitern ist für ihre Mühe zu danken. Sie geben dem Zeitgeschichtler (aber auch dem Theologen, Soziologen und Politologen) ein Hilfsmittel an die Hand, von dem der Kirchenhistoriker, der sich mit früheren Jahrhunderten beschäftigt, nur träumen kann.

Dominik Burkard

Who is who der Sozialen Arbeit, hg. v. HUGO MAIER. Freiburg i. Br.: Lambertus 1998. 664 S. Geb. DM 98,-.

»Seit Ende der 80er Jahre haben Studierende in meinen Veranstaltungen zum Themenbereich »Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit« mich immer wieder darauf hingewiesen, daß sie nur wenige Personen aus der (Geschichte der) Sozialen Arbeit kennen [...] In den Diskussionen mit Studierenden ist deshalb auch die Frage aufgeworfen worden, wie es kommt, daß die Soziale Arbeit generell und im Hinblick auf ihre Akteure so gesichtslos (geblieben) ist, warum kaum jemand Auskunft darüber geben kann, wer in der Vergangenheit (und heute) die Soziale Arbeit repräsentiert(e), daß es in der Öffentlichkeit bekannte Stellvertreter für soziale Berufsgruppen kaum gibt, die beispielsweise als Sprachrohr fungieren könnten, und daß außerhalb der helfenden Berufsgruppen fast niemand detailliert weiß, welche Ziele die Soziale Arbeit mit welchen Mitteln anstrebt usw. Eine mögliche Antwort könnte sein, daß in der historischen Aufarbeitung der Sozialen Arbeit aus diesem Grund ersatzweise auf sozialstaatliche Institutionen und Maßnahmen bzw. Organisationen und Angebote der Freien Wohlfahrtspflege zurückgegriffen wird und diese zu Identträgern der Sozialen Arbeit gemacht werden, was die Leistungen von Personen, welche die Soziale Arbeit profiliert haben, nicht selten verschleiert.« (S. 10f.) So beschreibt Herausgeber *Hugo Maier*, Professor an der Kath. Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abt. Köln, die Ausgangslage für das Vorhaben, ein gediegenes Personenlexikon für den sozialen Sektor zu erstellen, das in der

Tat ein dringendes Desiderat bildete. Aufgenommen wurden in dieses Werk »wichtige Personen, [...] die theoretisch und / oder praktisch die vor rund 100 Jahren entstandene und heute als »Soziale Arbeit« bezeichnete berufliche Tätigkeit beeinflusst, geprägt, ausgestaltet und innovativ verändert haben« (Vorwort, S. 7), d.h. konkret Theoretiker und Reformen der Sozialen Arbeit, Begründer von sozialen Einrichtungen, Institutionen und Verbänden, Verantwortliche in leitenden Positionen der freien und behördlichen Wohlfahrtspflege sowie ausgewählte Vertreter von verwandten Disziplinen, wobei nur verstorbene Personen des 19. und 20. Jahrhunderts Berücksichtigung fanden, die – mit wenigen Ausnahmen – aus Deutschland (einschließlich der DDR) stammen oder hier tätig waren. Gerade diese geographische und zeitliche Beschränkung sollte der Leser allerdings bereits im Titel oder zumindest im Untertitel des Lexikons erfahren und nicht erst der detaillierten (und stellenweise vor Druckfehlern strotzenden) Einführung (S. 9–26) entnehmen müssen.

Für den katholischen Bereich reicht das Spektrum der erfaßten Personen von den ersten Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes (DCV; Lorenz Werthmann, Benedict Kreutz, Alois Eckert) und weiteren Mitarbeitern des DCV (z.B. Heinrich Auer, Kuno Joerger, Wilhelm Liese, Hans Wollasch) über sozial engagierte Bischöfe wie Clemens August Graf von Galen, Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler oder Joseph Höffner und wichtige Gründerpersönlichkeiten (Ellen Ammann, Franz Brandts, Peter Paul Cahensly, Adolph Kolping, Agnes Neuhaus, Else Peerenboom-Missong, Dominikus Ringeisen, Margarete Ruckmich, Johann Ev. Wagner [S. 607 Regens ist kein Vorname!]) bis hin zu bedeutenden Sozialpolitikern wie Franz Hitze, Antonie Hopmann oder Christine Teusch und geistigen Wegbereitern (Elisabeth Gnauck-Kühne, Romano Guardini). An Ordensstiftern wurden dagegen nur Klara Fey (Schwestern vom armen Kinde Jesus), Johannes Höver (Armen-Brüder des hl. Franziskus) und Pauline von Mallinckrodt (Schwestern der Christlichen Liebe) berücksichtigt. Hier sollten in einer Neuauflage des Lexikons wenigstens noch Elisabeth Eppinger (Niederbronner Schwestern), Karolina Gerhardinger (Arme Schulschwestern), Ignatia Jorth (Vinzentinerinnen), Paul Josef Nardini (Mallersdorfer Schwestern) und Franziska Schervier (Arme Schwestern vom hl. Franziskus) Aufnahme finden sowie als weitere wichtige katholische Persönlichkeiten Franz Joseph von Buß (Sozialpolitik), P. Cyprian Fröhlich (Seraph. Liebeswerk, Marianischer Mädchenschutzverein mit Bahnhofsmission, Mitbegründer des DCV), Prof. Philipp Kröner (Caritaswissenschaft, Bayer. Landescaritasdirektor), »Bunkerpfarrer« Adolf Mathes (Männerfürsorge, Bayer. Landescaritasdirektor), Franz Müller (u.a. Caritasdirektor der Diözese München und Freising, Vorsitzender des Kölner Caritasverbandes, Leiter der Hauptvertretung Bonn des DCV, Präsident des DCV), Joseph Probst (Pionier der Behindertenfürsorge, Gründer der Anstalt Ecksberg) sowie die Bischöfe Johann Michael Sailer (Regensburg); »Sämann der Caritas« für Bayern und darüber hinaus), Clemens August von Droste zu Vischering (Köln; Pionier der Krankenpflege, Gründer der Clemenschwestern) und Conrad Gröber (Freiburg i. Br.; Protektor des DCV und Förderer der Caritas im Dritten Reich und nach dem Zweiten Weltkrieg). Da der Herausgeber darauf verweist, daß sich nicht für alle in Erwägung gezogenen Personen Autoren finden ließen, die die nicht selten erforderlichen, aufwendigen Recherchen auf sich genommen hätten (vgl. S. 24), war möglicherweise für den einen oder anderen der genannten Namen bereits ein Artikel in dieser 1. Auflage vorgesehen. Ausdrücklich betont Maier außerdem, daß die jetzt vorliegende Fassung nicht als die endgültige zu verstehen ist, sondern vielmehr als »work in progress«, die zunächst eine Fortschreibung im Internet erfahren soll (hier sind übrigens bereits sechs zusätzliche Artikel von Karl-Hugo Breuer zu finden) und sodann auch weitere gedruckte Auflagen.

Die über 600 Artikel, deren Umfang mindestens knapp eine und höchstens gut elf Spalten beträgt (letzteres bei dem Fürsorgetheoretiker Christian Jasper Klumker und dem Fürsorgejuristen und Sozialpolitiker Hans Karl Muthesius), sind nach einem einheitlichen Schema aufgebaut: Nach der Namensangabe (bei der der Rufname hervorgehoben werden sollte) und einer Kurzcharakterisierung enthält jeder Beitrag Angaben zur privaten Biographie, zum beruflichen Werdegang und zur Bedeutung für die Soziale Arbeit, bevor er von einem Schriften- und Literaturverzeichnis zur betreffenden Persönlichkeit abgeschlossen wird. Auffallend ist, daß hier zwar dankenswerterweise häufig auf Aufsätze in entlegenen sozialen Fachorganen verwiesen wird, jedoch kaum einmal auf einschlägige Lexika (StL⁷, LThK^{2/3}, RGG³, BBKL, NDB = Neue Deutsche Biographie, nicht Bibliographie, wie S. 267 zu lesen!), obgleich hierdurch gelegentlich Defizite in der aufgeführten Literatur hätten ausgeglichen werden können. Sehr willkommen wären selbstredend Abbildungen

aller aufgenommenen Personen gewesen, wobei dem Rezensenten natürlich bewußt ist, daß dies in erster Linie eine finanzielle Frage darstellt. Um so bedauerlicher ist es, daß nicht einmal angegeben wurde, um wen es sich bei den 36 Portraits auf der Vorder- und Rückseite des Umschlags handelt.

Die Autorenschaft rekrutiert sich nach Ausweis der Einführung (S. 19) aus Hochschullehrern an Universitäten und Fachhochschulen, Mitarbeitern und Vertretern von Archiven, Verbänden, Kirchen und weiteren sozialen Institutionen und Einrichtungen, wobei *Manfred Berger*, freiberuflich tätiger Sozialpädagoge und Leiter des Ida-Seele-Archivs zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens in Dillingen/Donau, und *Peter Reinicke*, Professor für Sozialarbeit und Sozialpädagogik an der Evang. Fachhochschule Berlin, die größte Zahl von Beiträgen beige-steuert haben. Leider wurde es jedoch versäumt, ein Verzeichnis der Mitarbeiter (mit Titel-, Berufs- und Ortsangaben!) beizugeben.

Die angeführten Kritikpunkte sollen die Leistung des Herausgebers und der zahlreichen Mitarbeiter in keiner Weise schmälern; vielmehr gebührt ihnen großer Dank dafür, daß sie viele Männer und Frauen der Sozialen Arbeit, die aus humanitärer oder christlicher Motivation heraus die Welt ein wenig menschlicher gemacht und damit letztlich etwas wesentlich Wichtigeres geleistet haben als manche andere, in jedem Konversationslexikon zu findende Personen aus Politik und Gesellschaft, vor dem endgültigen Verschwinden im historischen Dunkel bewahrt haben. Dies ist zugleich nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Geschichte, sondern auch zur Standortbestimmung und Funktion der Wohlfahrtspflege heute, der »in klarerem Licht« sehen läßt, »wo die Soziale Arbeit soziale Reformen provoziert und Innovationen möglich gemacht, [...] Entwicklungen gefördert und Reformstaus hervorgebracht hat« (S. 25).

Manfred Eder

PAUL KOPF: Nur gemeinsam Freunde. 50 Jahre Stefanus-Gemeinschaft 1948–1998. Ostfildern: Schwabenverlag 1998. 234 S., zahlreiche Abb. Geb.

Die Geschichte einer Gemeinschaft zu schreiben, die sich wesentlich als »geistliche Gemeinschaft« versteht, ist kein leichtes Unterfangen. Zunächst getragen von der Impulsivität charismatischer Persönlichkeiten, geprägt von der Suche nach Inhalten und Wegen, nicht zuletzt der Sammlung Gleichgesinnter, bleiben die Anfänge solcher Gruppierungen meist im Dunkel; Traditions- und Archivbildung setzen in der Regel erst spät ein, statt dessen kommt es in der Erinnerung der zweiten Generation, die sich einer ganz anderen Zeit und »Bedürfnisgesellschaft« gegenüber sieht, leicht zu Stilisierungen und Verzerrungen der erst kurz zurückliegenden Vergangenheit. Dies dürfte im wesentlichen auch für die Stefanus-Gemeinschaft zutreffen, die 50 Jahre nach ihrer Gründung im oberschwäbischen Aulendorf in 16 Diözesen vertreten ist und in 123 Stefanus-Kreisen annähernd 2000 Mitglieder zählt.

Prälät Paul Kopf – ausgewiesener Kenner gerade der neueren und neuesten Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart – hat es unternommen, sich im Vorfeld des Jubiläums auf die Suche nach den Spuren der Gemeinschaft zu machen. Entstanden ist eine gediegene, informative Festschrift, welche die Entwicklung der Stefanus-Gemeinschaft nachzeichnet und nicht zuletzt durch ihre Ausstattung und das zahlreiche Bildmaterial Freude bereitet.

Die Anfänge der Gemeinschaft sind aufs engste mit ihrer Gründerpersönlichkeit, Alfons Lange (1910–1971), verbunden. Aus evangelischer Familie stammend, war Lange früh vom Wunsch be-seelt, Theologie zu studieren. Doch »die Not der Zeit wurde zum Diktat der Lebensplanung«. Als Lehrling knüpfte Lange Kontakte zum Bildungsbürgertum, ließ sich bald vom Nationalsozialismus begeistern und glaubte emphatisch an die Sendung Hitlers. Schriftstellerisch war er für mehrere größere Tageszeitungen tätig, geriet in eine schwere Glaubenskrise und trat 1936 aus der evangelischen Kirche aus. Seine Haltung in diesen Jahren ist nicht eindeutig. Obwohl »überzeugter Nationalsozialist« bewahrt Lange einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Er verurteilt Judenverfolgung und Kirchenschikane und ist trotzdem beeindruckt von Rosenbergs »Mythos des 20. Jahrhunderts«. Eine schwere Kriegsverletzung (1944) führt zur tiefgreifenden Bekehrung. Der »bibelkundige, dem Nationalsozialismus verhaftete, sich für den katholischen Glauben interessierende religiöse Sucher, der das Attentat auf Hitler verurteilte«, erlebt sein »Damaskus«. Noch 1945, bevor er seine Familie wiedergefunden hat, konvertiert Lange zum katholischen Glauben. Es